

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 30

Artikel: Wie Franz von Liszt gefeiert wurde
Autor: Schaffelhofer, Steffi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

folgt von den beiden in Rot und Weiß gekleideten Chorknaben die festliche Kanzel, über der sich der weite Himmelsraum wölbt. Wenn der Prediger spricht, lauschen alle aufmerksam und ergreifen, und die Sonne glänzt auf andachtsvoll gesenkten Scheiteln. Es ist eine Bergpredigt, die Einheimischen und Fremden, die anwesend sind, zum Herzen spricht, ein Bild von selten schöner Art, das tief ergreift. In der Tiefe ertönt und rauscht die Tamina, und in ihren uralten, ewigen Gesang tönt der Choral der Gemeinde, der von Musik begleitet wird. Man fühlt die Natur und diese altbewährte Feier eins und verbunden an diesem Tag.

Die Lichter glänzten im sonnenüberfluteten Tal und die Schnee- und Eisflächen des Cardonagletschers leuchteten nach St. Martin herein. Auf den Bergwiesen und Hängen hatten sich die Feiernden nach der Predigt in Gruppen verteilt, um in fröhlicher Gesellschaft einen Imbiß zu verzehren. Schon fuhren die ersten Wagen, beladen mit fröhlicher Jungmannschaft, durch das Tal hinab, denn die kirchliche Feier in St. Martin ist verbunden mit dem weltlichen Jacobifest, der „Bättner-Chilbi“ in Bättis. Aelplerfeste, die meist um den Jakobstag herum gefeiert werden, zeugen für die Verehrung des heiligen Jakobus, der als Schutzpatron der Sennen St. Martin hilfreich zur Seite steht.

St. Martin wird nach dem Kalender eigentlich am 11. November gefeiert. In den Hochsommer aber fällt das St. Martinsfest in Calfeisen. Es ist eine Volks- und Aelplerfeier, die mitten im Farbenprangen der Natur, der Edelweiss, Alpenrosen, Männertreu und gelben Arnika stattfindet. Wer wollte St. Martin in Calfeisen feiern, wenn die Novemberstürme durch das Hochtal brausen und die Lawinen unheimlich von den Hängen zu Tal fahren? Wenn aber der strahlendblaue Himmel am Sonntag nach Jacobi über der tiefen Bergeinsamkeit von St. Martin leuchtet, die klaren Gletscherwasser in der Tamina zu Tal eilen und Sanft Martin sein Volk ins Hochtal ruft, dann kommt es in Scharen, um seinen Ehrensonntag zu feiern. F. C. M.

Gewitterende im Gebirg. Von Adolf Frey.

Der Wettersturm zieht ab durch's Fellsentor,
Und mit ihm schlurft der ungekämte Chor
Der Wolkenweiber. Fern auf steilen Faden
Bläst Pan dem Winde noch ein Tänzchen vor
Und streift die Tropfen sich vom Zottennaden.

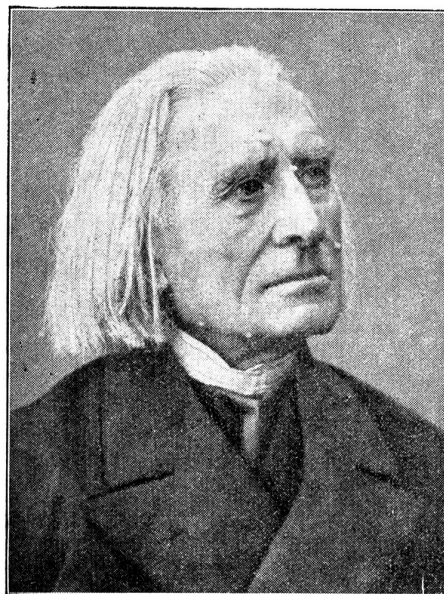
Der Dämmerung milde Sterne greifen
Mit blanken Händen durch die Wolkenstreifen,
Und in der Runde rings der Schattenberge
Setzt sich auf Foch und Grat das Volk der Zwerge
Und raucht behaglich seine Nebelpfeifen.

Wie Franz von Liszt gefeiert wurde. Zum 50. Todestage, 20. Juli.

Von Steffi Schaffelhofer.

Franz von Liszt wurde am 22. Oktober 1811 auf dem bei Dedenburg gelegenen Gute Raiding des Fürsten Esterhazy geboren. Schon in seiner frühesten Jugend zeigte er eine unerhörte musikalische Begabung, die sein Vater, selbst musikalisch veranlagt, gar bald richtig erkannte. Erst neun Jahre alt, trat der kleine Liszt in Wien in den Jahren 1821 bis 1823 als Konzertpianist auf. Die Periode seiner geistigen Entwicklung begann erst mit dem Abschied von Wien, als die Eltern mit dem Zwölfjährigen sich 1823 nach Paris begaben, um ihn dem dortigen Konservatorium zuzuführen.

Zwölf Jahre währte dieser Aufenthalt. Man könnte diese Zeitgrenze noch um die vier Jahre verlängern, während deren Liszt mit der Gräfin d'Agoult die Schweiz und Italien durchwanderte. Aus seiner Verbindung mit der Genannten



Franz Liszt, der berühmte Komponist und Schwiegervater Richard Wagners wurde 1811 geboren und starb am 31. Juli 1886 in Bayreuth.

entsprossen drei Kinder, von denen die eine Tochter, Cosima, in erster Ehe mit Hans von Bülow und in zweiter Ehe mit Richard Wagner verheiratet war.

Erst in der folgenden Periode begann Liszt sein Franzosentum abzustreifen und sich zum internationalen Europäer umzuwandeln. In den Jahren 1839—1847 bereiste er ganz Europa und wurde überall, wo er auftauchte, wie ein König gefeiert.

Obwohl Franz von Liszt bereits im Jahre 1842 zum Hofkapellmeister in Weimar ernannt wurde, ließ er sich erst im Jahre 1848 daselbst nieder. Er entsagte der Virtuosenlaufbahn und widmete sich in den nächstfolgenden Jahren ganz der Komposition. Die Fürstin Karoline Sayn-Wittgenstein, mit der er lange Jahre zusammenlebte, gewann starken Einfluß auf seine künstlerische Entwicklung.

Liszt, der im Jahre 1859 geadelt wurde, übersiedelte im Jahre 1861 nach Rom, wo er 1865 Abbe wurde und von da an seine Kunst ganz in den Dienst der Kirchenmusik stellte. 1870 knüpfte Liszt die Beziehungen zum Weimarer Hof neu an und lebte dann, geehrt und gefeiert wie kaum je ein zweiter Musiker, abwechselnd in Rom, Weimar und Budapest, unternahm aber selbst im hohen Lebensalter noch weite ausgedehnte Reisen durch ganz Europa, bis ihn in Bayreuth, während die Wagner Festspielstadt im Flaggenschmuck prangte, am 31. Juli 1886, der Tod ereilte.

*

Franz von Liszt war eine jener Naturen, die alle hundert Jahre nur einmal geboren werden. Seine hervorstechendsten Charaktereigenschaften waren sein tief ausgeprägter Wohltätigkeitsinn und seine Freigebigkeit, die oftmals an Verschwendung und unverständlichen Leichtsinns grenzten. Durch seine Wohltätigkeit, vor allem die vornehmste Art, wie er zu geben verstand und seine bezaubernde Persönlichkeit gewann er sich überall, wohin er kam, die Herzen im Sturme. Man kann ruhig sagen, daß er alle Frauen auf seiner Seite hatte. Unschmeichelei und verehrt

wie niemand, wurde er aber doch niemals reich. Er verdiente ungeheure Summen und gab sie am nächsten Tage ebenso leicht wieder aus.

Sein erstmaliger Einzug in Köln gestaltete sich zu einem Triumphzug, wie er sonst nur beim Empfang von hohen Fürstlichkeiten zu verzeichnen war. In einer Chronik ist darüber folgendes zu lesen:

„Mit Blumen und Flaggen festlich geschmückt, fuhr ein Dampfer, dreihundertvierzig Philharmoniker an Bord, nach Nonnenwerth, um ihm von da an das Ehrengeläute nach Köln zu geben. Gegen Mittag näherten sie sich der Insel und begrüßten schon aus der Ferne den am Ufer Stehenden mit Gesang, Kanonendonner und Hochrufe. Mit Blasinstrumenten an der Spitze, zogen sie in die Kapelle des Klosters, wo der kräftige, gutgeschulte Männerchor ihn begrüßte. Die Begeisterung erreichte aber ihre Höhe bei einem von Liszt auf die Philharmoniker ausgebrachten Toast, der — den Männergesang im allgemeinen berührend — hervorhob, daß „kein Land etwas ähnliches besäße wie die Liedertafeln Deutschlands und insbesondere die Liedertafeln am Rhein“. Um 7.00 Uhr abends setzte sich die Philharmonische Gesellschaft, Liszt in ihrer Mitte, in Bewegung und bestieg unter Kanonendonner den mit bunten Lampionen geschmückten Dampfer. Als es dunkel geworden und man sich dem Ziel gegen 9.00 Uhr näherte, flogen Raketen und bunte Schwärmer in die Höhe und bengalische Flammen umflossen zauberhaft das Schiff. Am Ufer erklangen Musik und Hurrahrufe. Ganz Köln hatte sich eingefunden. Gegen 15.000 Menschen schlossen sich dem nur langsam durch die illuminierten Straßen sich bewegenden Zug der Philharmoniker an und gaben Liszt das Geleite bis in sein Hotel.“

So wurde Liszt gefeiert

Lissts Berliner Aufenthalt 1841/42 bildete den Höhepunkt seiner Virtuosenzeit. Die daselbst gefeierten Feste und ihm zuteil gewordenen Auszeichnungen überstiegen alles bisher Dagewesene. Am 2. März 1842 gab er sein Abschiedskonzert in der Oper und am anderen Morgen noch eine Matinee im Saal seines Hotels, während er bereits im Reiseanzug war. Die Universität hatte beschlossen, Liszt das Abschiedsgeleite zu geben. Ein mit sechs Schimmeln bespannter Wagen harrte seiner vor dem Hotel. Als Liszt erschien, wurde er von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge jubelnd begrüßt. Neben den Seniores der Universität nahm er Platz. Seinem Wagen folgten dreißig vier-spännige Wagen, geleitet von fünfzig Reitern in akademischer Festwuchs, die Chargierten der einzelnen Studentenverbindungen.

Heinrich Heine berichtete in einem Brief vom 25. April 1844 über zwei große Konzerte im italienischen Opernhaus in Paris am 16. und 25. April wie folgt:

„Wenn ich früher von dem Schwindel hörte, der in Deutschland und namentlich in Berlin ausbrach, als sich Liszt dort zeigte, zuckte ich mitleidig die Achseln und dachte: das stille sabbathliche Deutschland will eben die Gelegenheit nicht versäumen, um sich ein bißchen erlaubte Bewegung zu machen, es will die schlaftrunkenen Glieder ein wenig rütteln. So erklärte ich mir die Lisztomanie und ich nahm sie für ein Merkmal des politisch unreifen Zustandes jenseits des Rheins. Aber ich habe mich doch geirrt. Das merkte ich erst vorige Woche im italienischen Opernhaus, wo Liszt sein erstes Konzert gab und zwar vor einer Versammlung, die man wohl die Blüte der hiesigen Gesellschaft nennen konnte. Das war kein deutsch-sentimentales, berlinisch-anempfindendes Publikum und — dennoch! Wie gewaltig, wie erschütternd wirkte schon seine bloße Erscheinung! Wie ungestüm war der Beifall, der ihm entgegen-

rauschte! Und welcher Jubel! Eine wahre Verrücktheit, wie sie unerhört ist in den Annalen der Furore!“

In den Memoiren des Liszt befreundeten Bankier Charles Dubois in Lüttich schreibt dieser:

„Bei seiner Ankunft von Wien (April 1840), der ein gewaltiger Sturm voranging, rief Liszt in Paris, in dem er wie eine Kanonenkugel unerwartet die große Schar von Pianisten in die Tasche steckte, einen völligen Umschwung hervor. Er wurde der Löwe, der Held des Tages und man raufte sich um ihn, man nahm ihm die Handschuhe weg, man schnitt ihm Stücke von seiner Kleidung ab. Er wagte schließlich nicht mehr zu Fuß auszugehen. Wenn man ihn aber im Wagen erblickte, spannte man ihm die Pferde aus und zog ihn selbst durch die Straßen. Rausch und Tollheit rief er überall hervor.“

Bei einem großen Konzert auf dem Schloß seines Freundes Graf Zichy am 16. September 1884 — Liszt stand damals bereits im 73. Lebensjahre — hatte Liszt, obwohl der ungarischen Sprache nicht mächtig, alles bezaubert. Zum Schluß trat ein biederer, schneeweißer ungarischer Bauer vor Liszt, hielt ihm das Glas entgegen und sagte:

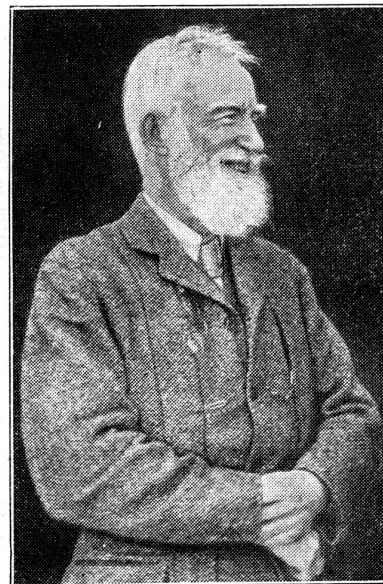
„Wie man dich nennt, hat uns der Graf gesagt, was du kannst, hast du uns gezeigt — — — was du aber bist, das haben wir erkannt und darum möge dich der große Gott der Ungarn segnen!“

Bezeichnend für die Auffassung Liszt's vom Leben und Tod war die Nachricht über Wagners Tod, die er in Budapest erhielt. Er sagte nur:

„Heute er — — — morgen ich!“

Es war ein merkwürdiger Zug von Liszt, daß er Todesnachrichten, selbst seiner intimsten Freunde, mit solchem Gleichmüte hinnahm.

„Sterben scheint mir einfacher als Leben“, sagte er einmal. „Der Tod — wenn ihm auch die langen und schreckhaften Schmerzen des Sterbens vorangehen — befreit uns doch von dem unfreiwilligen Joch der Folgen der Erbsünde!“



Bernhard Shaw — 80 Jahre alt.

Der bekannte, viel umstrittene englische Schriftsteller ist auch im übrigen Leben gewissermaßen ein Sonderling. Er ist jedenfalls eine der markantesten Erscheinungen der englischen Schriftstellerwelt und wurde am 26. Juli 1856 in Dublin geboren.